

Pressespiegel Zukunftswerkstatt Heinersdorf
2018

Berliner Woche / 10.04.2018

Zukunftswerkstatt Heinersdorf hat in zehn Jahren viel erreicht

Vor zehn Jahren gründete sich der Verein Zukunftswerkstatt Heinersdorf. Diese Jubiläen feierten Vereinsmitglieder und Gäste kürzlich mit einem Neujahrsempfang im Margaretensaal, der gemeinsam mit dem Frei-Zeit-Haus Weißensee ausgerichtet wurde. Gegründet wurde der Verein aus einem aktuellen Anlass. 2006 wurden die Pläne öffentlich, dass die Ahmadiyya Muslim Gemeinde eine Moschee bauen möchte. Das Thema spaltete die Heinersdorfer. Einige demonstrierten dagegen. Das fanden wiederum weltoffene Heinersdorfer nicht so gut. „Wir wollten zeigen, dass es auch andere Stimmen im Ortsteil gibt. Deshalb starteten wir die Initiative ‚Heinersdorf öffne dich!‘“, erinnert sich Gerd Müller, der heutige Vorsitzende. Die erste Aktion: Es wurde an prominenter Stelle im Ortskern ein Plakat geklebt.

Klar war den Bürgern allerdings: Im Ortsteil gibt es Defizite. Politiker und Stadtplaner schlugen deshalb vor, eine Zukunftswerkstatt zu veranstalten, bei der Bürger und Fachleute eine Vision für einen Ort entwerfen. Die Arbeit mündete in einer Zukunftskonferenz im November 2007. Drei Tage lang entwickelten über 70 Teilnehmer Ideen für Heinersdorf.

Als Manko wurde unter anderem herausgearbeitet, dass es kein Nachbarschaftshaus gibt. Auch ein Stadtteilstfest und sportliche Aktivitäten vermissen die Bürger. Um so etwas initiieren zu können, braucht es aber Strukturen. Deshalb beschlossen einige: Wir gründen einen Verein. Am 19. Dezember 2007 kamen dann 40 Gründungsmitglieder zusammen – obwohl es an dem Tag minus 20 Grad Celsius kalt war. Aktuell hat der Verein 114 Mitglieder.

Zuerst wurde der verwahrloste Spielplatz auf dem Platz A wieder so auf Vordermann gebracht wurde, dass er genutzt werden konnte. Weiterhin fanden die Vereinsmitglieder mit der Wohnungsbaugesellschaft Gesobau eine Partnerin, die ihnen zunächst an der heutigen Tino-Schwierzina-Straße (früher Berliner Straße 5) Räume für ein Nachbarschaftshaus zur Verfügung stellte. 2011 konnte der Verein dann die größeren Räume in der Alten Apotheke an der Romain-Rolland-Straße 112 beziehen.

Der Verein baute an der Straßenbahnwendeschleife der M2 einen Schüler-Club mit inzwischen zwei festen Mitarbeitern auf. Gleich nebenan entstand eine Festwiese. Auf der wird im Sommer das Dorffest gefeiert. Seit zwei Jahren wird außerdem das Kastanienwäldchen gegenüber vom Wasserturm sukzessive zu einem kleinen Park umgestaltet.

Weiterhin formulierte der Verein bereits ein Leitbild für die Entwicklung des Ortsteils. Vieles davon soll auch in die jetzt angelaufene Rahmenplanung für Heinersdorf einfließen, die auf Beschluss der Bezirkspolitik in Gang gesetzt wurde. Ziel ist es, zum einen die Situation im Ortskern zu verbessern. Zum anderen sollen die Heinersdorfer Verkehrsprobleme endlich

gelöst werden.

Neben diesen „großen“ Themen sorgen viele Vereinsmitglieder außerdem jede Woche ehrenamtlich dafür, dass das Programm im Nachbarschaftshaus Alte Apotheke läuft und ausgebaut wird. Und von Betriebsmüdigkeit, wie man sie dem Verein vor zehn Jahren prophezeite, ist bei all dem nichts zu spüren. „Ich denke, es hat uns geholfen, über all die Jahre immer am Ball zu bleiben. Man darf nicht nur über Themen reden, sondern wir sind sie einfach selbst angegangen“, versucht Gerd Müller das Erfolgsrezept zusammenzufassen. „Ich denke aber auch, dass das, was wir in Heinersdorf in den vergangenen zehn Jahren gemacht und erreicht haben, nicht auf andere Orte zu übertragen ist. Bei uns war und ist die Gemengelage einzigartig.“

Bürgermeister Sören Benn (Die Linke) bedankt sich zum Jubiläum für das große Engagement. Er kündigt an, dass das Bezirksamt demnächst vier Mitarbeiter für Bürgerbeteiligung einstellen wird, die solche Initiativen unterstützen.

<http://www.berliner-woche.de/heinersdorf/soziales/zukunftswerkstatt-heinersdorf-hat-in-zehn-jahren-viel-erreicht-d141697.html>

taz / 06.09.2018

„Das ist nicht Deutschland“

Ratten und Kakerlaken, getrennte Unterbringung von Familien: ein Pilotprojekt sammelt nun Beschwerden in Berliner Flüchtlingsheimen.

„Gott sei Dank kommt mal jemand!“ Diesen Satz hat Mohamed Ebrahim anfangs oft gehört. Im Auftrag des Landes besucht er Flüchtlingsheime und fragt die BewohnerInnen nach ihren Problemen. Da bekommen er und seine fünf KollegInnen einiges zu hören: von Ratten und Kakerlaken, schikanösen MitarbeiterInnen, kaputten Waschmaschinen, die nicht repariert werden, fehlenden Kitaplätzen, getrennter Unterbringung von Eheleuten oder von Eltern und ihren (jugendlichen) Kindern, von Security-Männern, die nachts ins Zimmer kommen, unpraktikablen Besuchsregeln, unfreundlichen Behördenmitarbeitern und, und, und. In einem Heim, erzählt Ebrahims Kollegin Namarek Al Shallal aus Irak, seien die Zustände so katastrophal, dass sie beim ersten Besuch dachte: „Das ist nicht Deutschland, nicht Europa!“

Seit gut einem Monat sind die sechs „mobilen Integrationslotsen“ unterwegs für das Pilotprojekt „Unabhängiges Beschwerdemanagement in Flüchtlingsunterkünften“. Fünf Heime von fünf verschiedenen Trägern in vier Bezirken – Pankow, Reinickendorf, Marzahn-Hellersdorf und Lichtenberg – beteiligen sich. Jeden Nachmittag gehen die LotsInnen in eine andere Unterkunft, klopfen mit einem Fragebogen an Zimmertüren und interviewen BewohnerInnen.

Vormittags dokumentieren die LotsInnen, die selbst Geflüchtete sind oder Migrationserfahrung haben, ihre Ergebnisse vom Vortag und geben sie weiter an den Projektkoordinator, den Bildungsträger GFBM, der die Beschwerden an die richtigen Adressaten weiterleitet und die Problemlösung verfolgt. Die Alice-Salomon-Hochschule begleitet das Projekt wissenschaftlich, nach einem halben Jahr wird ausgewertet. Ziel: ein stadtweites Beschwerdesystem für Heimbewohner – seien sie Geflüchtete oder Wohnungslose. Einen solchen „Heim-TÜV“ hat sich Rot-Rot-Grün bereits im Koalitionsvertrag vorgenommen.

Bisher kaum Kontrollen

Bislang ist es nämlich für Geflüchtete sehr schwierig, sich gegen Missstände in ihren Heimen effektiv zu wehren. Dies beklagen Betroffene, Ehrenamtliche und Organisationen wie der Flüchtlingsrat seit Jahren. Zwar haben die meisten Heime „Beschwerdebrieffkästen“ oder Ähnliches – aber fragt man BewohnerInnen danach, wissen sie oft nicht, wofür sie gut sind. Auch gibt es eine Abteilung Qualitätssicherung im zuständigen Landesamt für Flüchtlingsangelegenheiten (LAF), doch Informationen darüber gibt es, googelt man mit entsprechenden Stichwörtern, nur auf Deutsch. Zudem ist die zuständige Sachbearbeiterin nur per E-Mail erreichbar – für viele Geflüchtete eine zu große Hürde.

Zwar kontrolliert das Amt turnusmäßig, ob vertraglich mit den Betreibern vereinbarte Qualitätsstandards eingehalten werden – nach vorheriger Terminabsprache mit der Heimleitung, was Betreiber laut Berichten von Flüchtlingen öfter dazu nutzen, Missstände nur für den Besuch vom LAF zu beseitigen. Das Amt selbst erklärte kürzlich: „Die Qualitätssicherung kontrolliert die Sicherheit und Qualität der landeseigenen Unterkünfte. Dazu hat das Team seit 2017 rund 230 Begehungen durchgeführt, 120 davon fanden im Rahmen des LAF-Beschwerdemanagements statt.“ Diese 120 Kontrollen hätten unangemeldet stattgefunden.

Flüchtlingsinitiativen bestätigen, dass sich die Situation in letzter Zeit insoweit verbessert habe, als eingehende Beschwerden vom Amt inzwischen fast durchweg überprüft beziehungsweise eine Stellungnahme dazu eingefordert werde. Allerdings würden dabei primär Heimleitung und/oder Betreiber befragt, nicht aber BewohnerInnen. Zudem seien mögliche Folgen oder Sanktionen bei Nicht-Einhaltung der Qualitätsstandards „nicht transparent, sodass Bewohner_innen und NGOs die unzureichenden Konsequenzen bei festgestellten Defiziten in den Unterkünften bemängeln“, wie die Monitoring Group Berlin im Januar in einem Policy Paper zum Berliner Beschwerdemanagement in Geflüchtetenunterkünften schrieb.

Die Monitoring Group, ein Zusammenschluss von rund 90 Frauen aus Flüchtlingsunterkünften, ist eine der treibenden Kräfte hinter dem aktuellen Modellprojekt. Al Shallal, eine der Gründerinnen, erzählt von den Anfängen im „Flüchtlingsommer“ 2015, als die Zustände in den vielen Notunterkünften der Stadt besonders katastrophal waren. Damals findet sich in einer Pankower Turnhalle eine Gruppe von Flüchtlingen zusammen, um etwas zu unternehmen. „Es war ganz schrecklich“, erinnert sie sich: vergammeltes Essen, sexuelle Übergriffe und Diebstähle durch Security-Mitarbeiter, Pritschen als Betten,

nur notdürftig abgeteilt mit Stoffbahnen, keine Privatsphäre.

Die Flüchtlinge gründen einen BewohnerInnen-Rat, später, nach dem Umzug in die Gemeinschaftsunterkunft Treskowstraße (ebenfalls in Pankow), einen Frauen-Rat. Immer mehr Betroffene aus anderen Heimen und Bezirken wollen mitmachen, es entsteht die „Monitoring Group“. Die Frauen wollen ihren Alltag in den Unterkünften verbessern und über ihre Rechte Bescheid wissen. Sie schreiben Beschwerdebriefe, treffen sich mit Verwaltungsleuten von Bezirk und Senat, mit Politikern bis hinauf zum Staatssekretär.

Die Gruppe wird vom Senat eingeladen, am neuen „Gesamtkonzept zur Integration und Partizipation Geflüchteter“ mitzuarbeiten, und bringt in Arbeitsgruppen ihre Forderung nach einem Beschwerdesystem ein. „Erst hieß es, dafür sei kein Geld da“, erzählt Mira aus Ägypten, die zusammen mit Al Shallal zu den Treffen geht.

Projektmittel 50.000 Euro

Jetzt gibt es doch welches – 50.000 Euro aus dem Fonds für ehrenamtliche Arbeit hat die Sozialverwaltung für das Pilotprojekt lockergemacht. Davon werden die sechs LotsInnen bezahlt, darunter Al Shallal und ihre Mutter von der Monitoring Group, der Projektkoordinator sowie gegebenenfalls DolmetscherInnen – falls die sieben Sprachen, die die LotsInnen mitbringen, für den Dialog mit den BewohnerInnen nicht ausreichen. Im nächsten Doppelhaushalt solle es einen eigenen Titel für das Projekt geben, erklärt Sprecherin Regina Kneiding.

Mira heißt übrigens anders, möchte aber aus Angst vor Repressionen lieber nicht ihren Namen in der Zeitung lesen. Sie stieß vor zwei Jahren zur Monitoring Group, als sie in ihrer ehemaligen Unterkunft im Rathaus Friedenau für bessere Zustände kämpfte. Einmal hätten Dutzende Frauen aus dem Heim einen Beschwerdebrief ans LAF geschrieben, erzählt sie – und nie eine Antwort bekommen. Aber das Amt habe offensichtlich die Heimleitung informiert. „Die hat uns dann gedroht, bei weiteren Beschwerden würden unsere Asylanträge abgelehnt und wir würden abgeschoben.“

Vor so etwas hätten viele Flüchtlinge Angst, weiß Al Shallal. Bei ihren ersten Besuchen in den Heimen habe daher auch kaum jemand geredet. Langsam aber fassten die BewohnerInnen Vertrauen – auch weil die LotsInnen bewusst Distanz zu den Heimleitungen hielten. „Umso wichtiger ist jetzt, dass es für die dringlichsten Probleme schnelle Lösungen gibt. Sonst glauben uns die Leute nicht mehr.“

Ob das Projekt ein Erfolg wird? Al Shallal, die nach fast drei Jahren in Berlin selbst noch immer im Heim lebt, hofft es sehr – vielen Geflüchteten wäre damit sehr geholfen. „Sonst wäre ich sehr enttäuscht.“

Mira macht sich nicht allzu große Hoffnungen. „Das ist eine Frage von Macht“, sagt sie. In einem weitgehend von der Öffentlichkeit abgeschlossen Heimsystem werde es immer Oben und Unten geben – und Flüchtlinge hätten eben nichts in der Hand. „Letztlich werden uns nur Wohnungen helfen.“

<http://www.taz.de/!5520644/>

Berliner Woche / 06.12.2018

Senatsverwaltung stellte 20 mögliche Streckenführungen zwischen Pasedagplatz und Bahnhof Pankow vor

Von Weißensee über Heinersdorf bis nach Pankow soll es in absehbarer Zeit eine neue Straßenbahnverbindung geben.

Fest steht, dass diese Tangentialverbindung zwischen Pasedagplatz und Bahnhof Pankow entstehen soll. Solch eine Verbindung wird bereits seit einigen Jahren von der Bezirkspolitik gefordert. Mit ihr soll eine Lücke im bisherigen Straßenbahnnetz des Bezirks geschlossen werden. Eine Untersuchung von Varianten schrieben die Berliner Regierungsparteien auch in ihrer Koalitionsvereinbarung fest.

Dass dieses Projekt jetzt endlich angegangen wird, hat mehrere Gründe. In Spitzenzeiten sind die Straßen vor allem in Heinersdorf übervoll. Autos kommen nur im Schritttempo voran. Eine attraktive Verbindung mit dem Öffentlichen Personennahverkehr könnte dazu beitragen, dass viele Autofahrer auf die Straßenbahn umsteigen. Hinzu kommt, dass in Weißensee, Heinersdorf und auf dem früheren Pankower Güterbahnhof viele neue Wohnungen entstehen. Nicht zu vergessen der geplante Blankenburger Süden. Nachdem bereits angedacht ist, die Straßenbahnlinie M2 vom Alexanderplatz über Heinersdorf in den Blankenburger Süden zu verlängern, soll nun zunächst die Tangentialverbindung zwischen Pasedagplatz und Bahnhof Pankow geplant werden. Diese wird die M2-Verlängerung voraussichtlich einmal kreuzen.

Die Senatsverkehrsverwaltung steht noch ganz am Anfang der Planung für die neue Tangentialverbindung. Start- und Zielpunkt der Linie sind zwar gesetzt, aber der Verlauf muss noch geklärt werden. Damit von Anfang an die Anlieger und künftige Fahrgäste mit einbezogen werden, veranstaltete die Senatsverwaltung im November eine erste Informationsveranstaltung. Auf dieser wurden 20 Varianten für die Streckenführung vorgestellt, zu denen sich die Anwesenden äußern konnten.

Außerdem konnte man in den vergangenen Tagen über das Bürgerbeteiligungsportal des Senats seine Vorschläge und Anregungen kundtun. In den nächsten Wochen und Monaten werden die Anregungen und Meinungsäußerungen der Bürger ausgewertet. Voraussichtlich bis Mitte 2019 soll dann eine Vorzugsvariante für die Streckenführung feststehen. Über den aktuellen Sachstand der Planungen für die neue Tangentialverbindung informiert die Senatsverwaltung auf https://www.berlin.de/senuvk/verkehr/politik_planung/oepnv/netzplanung/de/tram_pankow_weissensee.shtml

https://www.berliner-woche.de/heinersdorf/c-verkehr/senatsverwaltung-stellte-20-moegliche-streckenfuehrungen-zwischen-pasedagplatz-und-bahnhof-pankow-vor_a190558

Berliner Woche / 06.12.2018

Zukunftswerkstatt eröffnet Familiengarten am Kastanienwäldchen

Der Bürgerverein Zukunftswerkstatt Heinersdorf hat seinen Kinder- und Familiengarten offiziell eröffnet.

An den Bäumen hängen Äpfel und Pflaumen. In einer Ecke des Gartens stehen Tomaten. Und hin und wieder schwirrt auch eine Biene am üppigen Grün vorbei. Es sieht schon recht idyllisch aus. „Wir haben bereits viel geschafft, aber auch noch einiges vor“, sagt Anna Paterok, die das Gartenprojekt koordiniert. „Unmittelbar am Kastanienwäldchen werden wir noch eine Obstwiese anlegen. Da pflanzen wir noch ein paar Bäume, darunter kommt Rasen.“

Außerdem werden dort, wo der Garten in einem spitzen Winkel zusammenläuft, zwei lange Bänke so aufgebaut, dass dort ein Klassenzimmer im Grünen für Kinder aus der benachbarten Grundschule am Wasserturm entsteht. Das Holz dafür stellte ein Spielplatzbauer aus Heinersdorf zur Verfügung, der sein Lager auflösen musste. Von ihm stammt auch das Holz für den Zaun, der sich zwischen dem Garten und der künftigen Obstwiese befindet. Dieser Zaun ist von Kindern bunt bemalt worden. Dass es diesen neuen Kinder- und Familiengarten gibt, ist dem Engagement des Bürgervereins Zukunftswerkstatt Heinersdorf zu verdanken.

Eines seiner Projekte ist die Umgestaltung des Kastanienwäldchens gegenüber des Wasserturms zu einem kleinen Park. Einst befanden sich auf einem Teil dieser Fläche Kleingärten. Nachdem diese aufgegeben wurden, vermüllte das Areal zusehends. Bürgerverein und Bezirksamt verständigten sich vor drei Jahren darauf, dass die Fläche mit ehrenamtlichem Engagement zu einer kleinen Grünanlage umgestaltet wird. Seitdem finden hier immer wieder Arbeitseinsätze statt. Als Ende vergangenen Jahres wieder eine Gartenparzelle am Kastanienwäldchen aufgegeben wurde, eröffnete sich die Chance, diese Parzelle zu übernehmen. „Sie liegt aber genau zwischen zwei Gärten, die noch bewirtschaftet werden“, sagt Anna Paterok. „Wir konnten sie also nicht in das Kastanienwäldchen einbeziehen.“ Aber recht schnell wurde die Idee geboren, aus ihr einen Familiengarten zu machen.

Dabei arbeiteten Familien aus Heinersdorf und aus der nahegelegenen Flüchtlingsunterkunft sowie Eltern aus der Grundschule eng zusammen. Fast jeden Freitag trafen sich kleine und große Helfer im Garten. In einem Teil des Gartens siedelte Hobbyimker Markus Lange ein Bienenvolk an. Weiterhin bietet Lange ab dem nächsten Jahr für Schulklassen und Kita-Kinder Vorträge am Bienenstock an. Dass das Projekt Kinder- und Familiengarten in diesem Jahr bereits so weit vorangekommen ist, verdankt das Team der Zukunftswerkstatt zum einen einer Förderung des Deutschen Kinderhilfswerks, von der Pflanzen, Gartengeräte, Imkereibedarf und andere Materialien erworben werden konnte. Außerdem zeichnete die Bezirksverordnetenversammlung (BVV) das Projekt mit dem 3. Preis beim Pankower

Umweltwettbewerb 2018 aus, was ebenfalls mit einer finanziellen Förderung verbunden war.

https://www.berliner-woche.de/heinersdorf/c-umwelt/zukunftswerkstatt-eroeffnet-familiengarten-am-kastanienwaeldchen_a183788